

## 1. Alles bricht auseinander: Die Mitte hält nicht oder doch?<sup>1</sup>

Der 2. Weltkrieg endet mit wütigem Ungestüm. Das „christliche Abendland“ als geistliches Zentrum der Welt liegt verwüstet<sup>2</sup>, der Idealismus der ersten Dekaden ist zwar nicht verflogen<sup>3</sup>, aber schwer angeschlagen und die totalitäre Ideologien, die nicht erst nach dem 1. Weltkrieg globale Ambitionen vertreten, bekämpfen sich auf entlegenen und weitverstreuten Kriegsschauplätzen. Wie schon manch einer vorher, fra-

---

<sup>1</sup> Der bayerische Pfarrer Wilhelm Löhe hat als Einleitung zu seinen „Drei Büchern von der Kirche den Freunden der lutherischen Kirche zur Überlegung und Besprechung dargeboten“ geschrieben: „Wie oft hat der Unterzeichnete im Geschwätz der Meinungen gewünscht, daß sich doch jemand des Volkes erbarmte und ihnen etwas sagte, die irrenden Gedanken auf die rechte Bahn zu lenken! Wie sehnlich hat er darauf gewartet, daß einer einmal dem Publicum (sic) der sogenannten Gebildeteren unter den Christen (denn die sinds in der Regel noch allein, welche die kirchliche Frage besprechen) die alte Lehre von der Kirche sagte! Wie oft hat er vor Ungeduld die Feder selbst angesetzt und wieder niedergelegt in Hoffnung, daß sich angesehenere und beliebtere Namen an die Arbeit machten! - Endlich hat er wenigstens so viel gethan, auf daß Beßere (sic) herausgefordert werden, Beßeres zu liefern.“ (WBG, Darmstadt: 1969. S.v-vi). In diesem Sinne der Anregung und eventueller Anstiftung zu weit Besserem dieser Beitrag vom südlichen Rand der Erde.

<sup>2</sup> Es ist nicht das erste Mal gewesen und leider wohl auch nicht das letzte Mal. Die barbarische Verwüstung des römischen Weltreiches zur Zeit des hl. Augustin hat ihn bewegt seine wohl bekannteste Schrift zu veröffentlichen: „*De civitate Dei*“ in der er die Trennung der Lebenswelt in die zwei Reiche von Kirche und Staat als die beiden unterschiedlichen Städte, Zentren und Pole dieser Welt beschreibt, das eine geistlich, das andere weltlich. Um die Jahrtausendwende (1054) zerfällt die Einheit der nizäanischen bzw athanasianischen Kirche in Ost und West bzw Byzanz und Rom und noch vor Luther wird Byzanz von muslimischen Kräften eingenommen und Rom bleibt als christliches Zentrum und Bollwerk der Rechtgläubigkeit übrig ehe diese vormalig im Westen verbleibende römische Kirchengruppierung nochmals in eine päpstlich zentriert dominierte einerseits und eine zersplitterte evangelische bzw protestantische Entität andererseits dividiert. Der dreißigjährige Krieg verelendet weite Landstriche und ganze Völkerschaften liegen ausgeblutet darnieder. Die lutherischen Kernländer sind Schauplatz furchtbarster Kriegswüten und –auswüchse. (vgl. Mark Greengrass 2014: „Christendom destroyed. Europe 1517-1648). Die französische Revolution 1789 bringt alte Strukturen ins Wanken. August F.C. Vilmar, reagiert politisch, theologisch und ideologisch gegen die napoleonischen Umwälzungen (vgl. Uwe Rieske-Braun in TRE 35, S.99). Kurt Nowak geht davon aus, dass „Die Wasserscheide, welche die alteuropäische Gesellschaft und die bürgerliche Welt voneinander trennte, war breiter, als es die Fixierung auf das Jahr 1789 nahelegt.“ (Geschichte des Christentums in Deutschland S. 10) Wilhelm Hopf (1842-1921) hat die „Die Deutsche Krisis des Jahres 1866“ verfasst.

<sup>3</sup> Die erste Weltmissionskonferenz in Edinburgh 1910 brachte diesen missionarischen Optimismus auf den Punkt: „Evangelization of the world in this generation.“ (John Mott, 1900). Inzwischen ist Edinburgh 2010 längst Geschichte und die ernüchternde Missionsbilanz ebenso.

gen sich nicht nur die kolonisierte Völker: „Wie konnte das passieren?“<sup>4</sup> Die meisten sind überzeugt: Nie wieder und auf jeden Fall besser emanzipiert, unabhängig un-

---

<sup>4</sup> „*When the missionaries arrived, the Africans had the land and the missionaries had the Bible. They taught how to pray with our eyes closed. When we opened them, they had the land and we had the Bible.*“ (Das Zitat wird Jomo Kenyatta und auch Bishop Desmond Tutu zugeschrieben) Die Ernüchterung geht aber weiter und tiefer. Nicht erst auf europäischer Bühne bekämpfen sich „christlichen Nationen“, sondern das Trauerspiel begann bereits in Südafrika, wo sich das englische Weltreich mit allen Mitteln gegen die burischen Staaten (Freistaat bzw. *Oranje Vrystaat* und Transvaal bzw. *Zuidafrikaanse Republiek*) durchsetzte.

frei von solchen Fremdmächten!<sup>5</sup> Im Zentrum Afrikas schreibt der Nigerianer Chinua

---

<sup>5</sup> 1847 wird Liberia als erste afrikanische Nation, aber eher als Ausnahmefall und „Frühgeburt“ von den USA als Kolonialherren in die Unabhängigkeit entlassen. Die eigentliche Unabhängigkeitswelle kommt fünfzig bzw hundert Jahre später und erst im 20. Jahrhundert. Die südafrikanische Union bestehend aus den vier Kolonien Kap der guten Hoffnung, Oranje Freistaat, Natal und Transvaal wird ohne Lesotho, Swasiland und Botswana von Großbritannien - nicht mal eine Dekade nach dem Burenkrieg - ins Leben gerufen und zwar am 31. Mai 1910. Es ist der vergebliche Versuch eine verspätete Wiedergutmachung für den schändlichen Burenkrieg. Die Folgen waren kaum abzusehen. Keine zwei Jahre später am 8. Januar 1912 wird der „*South African Native National Congress*“ (SANNC) gegründet. Er sollte sich für die politischen Rechte der ignorierten Mehrheit aus sogenannten „Schwarzen“ bzw „Eingeborenen“ einsetzen, da sie im Machtpoker zwischen englischen und südafrikanischen Führungskräften keine Rolle spielen bzw. als gemeinsame Opposition ausgegrenzt werden. Gut zehn Jahre später in 1923 wird der Kongress in „*African National Congress*“ (ANC) umbenannt. Mehr zu lesen unter: <http://www.sahistory.org.za/organisations/african-national-congress-anc#sthash.zg5iweeu.dpuf>

Obwohl Mohandas Karamchand Gandhi sich für die Gleichberechtigung der Inder in Südafrika engagiert, kommt es nicht zu einer engen Zusammenarbeit zwischen ihm und dem ersten Präsidenten des ANC, obwohl John Langalibalele Dube in Inanda sein unmittelbarer Nachbar in Phoenix ist. Dagegen setzt Gandhi sich massiv für die Kolonialherrschaft ein, indem er seine Landsleute in 1906 im Krieg Englands gegen Zululand mobilisiert in der Hoffnung, dass die Inder so als gleichberechtigte Bürger im Commonwealth anerkannt werden. Sein gewaltloser Widerstand fanden jedoch keine Anhänger unter den „Schwarzen“ und so haben sie weiterhin unabhängig voneinander für die eigene politische Partizipation in der südafrikanischen Union, agiert. (Vgl. Joseph Lelyveld, „*Great Soul. Mahatma Gandhi and his struggle with India*“. Alfred A. Knopf, New York, 2011, besonders die ersten hundert Seiten: 3-133.)

Gleichzeitig bewegen ähnliche Ideen von Selbstbestimmung und Unabhängigkeit die Mission Evangelisch-Lutherischer Freikirchen (MELF). Unter Missionssuperintendent Christoph Johannes kursieren Überlegungen missionarisch ins damalige Rhodesien (heute Zimbabwe) auszubreiten und weiterzuziehen, da die jungen Missionsgemeinden augenscheinlich reif zur Unabhängigkeit und Selbstverwaltung waren. Der damalige Missionssuperintendent Georg Schulz schreibt in seinem Aufsatz „Der Weg zur Kirchwerdung“ (1967) über eine Missionarskonferenz im Jahre 1905 „An dieser Stelle findet sich auch zum ersten Male in den Protokollen der Gedanke, eine selbständige Kirche zu gründen. Dieser Gedanke trat dann in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg, besonders in den zwanziger Jahren in allen Missionarskonferenzen und Berichten in den Vordergrund und wurde zum Gegenstand eingehender Beratungen der Missionare und der einheimischen Amtsträger.“ (FS Lutherische Kirche S. 110) Auf der nächsten Seite erklärt er, warum der Abfall von Pastor Johannes Nxumalo in Pella dieser Entwicklung einen ernsthaften Dämpfer erteilt hat. Schulz stellt fest: „Die in den zwanziger Jahren begonnenen und fast (!) zum Abschluß geführte Arbeit an der Selbständigwerdung der Kirche wurde erst wieder in den fünfziger Jahren aufgenommen.“ (Ebd. S.111) Natürlich waren diese Gedanken und Überlegungen nicht auf diese junge Kirche beschränkt, sondern bestimmte die Tagesordnung vieler Kirchen und Missionsgesellschaften. Vgl. dazu die vorzügliche Dissertation von Peter Beyerhaus, 1965: Die Selbständigkeit der jungen Kirchen als missionarisches Problem hg. im Verlag der Rheinischen Missions-Gesellschaft, Wuppertal-Barmen (1956). Beyerhaus kontrastiert die kontinentale bzw deutsche Missionsweise mit der angelsächsischen und konkretisiert an eindrucklichen

Achebe in 1958 seinen Bestseller: „*Things fall apart*.“<sup>6</sup> Grund und Ursache für diesen Zerfall sind das sich rasant auflösende Zentrum. Die bisher einigende Mitte kann das Auseinanderfallen und Zerplatzen nicht mehr aufhalten. Es ist fraglich, was bis dahin die einigende Mitte in Europa, Afrika oder weltweit war. Für den nigerianischen Autor ist es selbstverständlich die ganzheitliche Tradition und Lebensweise seines Dorfes, Clans und Stammes gewesen<sup>7</sup>. Dennoch lässt sich mit etwas Phantasie, der von ihm beschriebene Zerfall bereits vom verfehlten Turmbau zu Babel<sup>8</sup> als vorprogrammiertes Fernziel feststellen, dass sich apokalyptisch verwirklicht und uns allen

---

<sup>6</sup> Dieser Titel zitiert eine Zeile des Gedichtes von W.B. Yeats „*The second coming*“, das wiederum die apokalyptische Stimmung nach dem 1. Weltkrieg spiegelt: „*Things fall apart; the centre cannot hold.*“ [https://en.wikipedia.org/wiki/The\\_Second\\_Coming\\_\(poem\)](https://en.wikipedia.org/wiki/The_Second_Coming_(poem)) Achebe beschreibt den Zerfall der traditionellen Igbokultur in dem fiktionalen Ort „Umuofia“. Diese bisherige Weltmitte zerfällt wegen der übermächtigen missionarischen und kolonialen Einflüsse und Kräfte. Mehr unter [https://en.wikipedia.org/wiki/Things\\_Fall\\_Apart](https://en.wikipedia.org/wiki/Things_Fall_Apart)

<sup>7</sup> Die konservativen Bemühungen Thabo Mbhekis um eine afrikanische Renaissance und Wiederbelebung traditioneller Lebensweisen mit *ubuntu* als Richtschnur und der Verehrung der Ahnen und ihrer irdischen Mittelmänner als einigender Mitte bleibt auch auf nationaler Ebene in Südafrika trotz anfänglicher Erfolge, die sein präsidentlicher Nachfolger Jacob Gedleyihlekisa Zuma mit Polygamie und unbegrenzter patriarchalischer Machtbefugnis persönlich voll auslebt, hinter dem Ideal einer verbindenden Mitte für eine demokratische, postkoloniale und –apartheids Gesellschaft zurück. Im Rest Afrikas ist Mbheki noch lange nicht maßgeblich, wenn seine Ideen dort überhaupt zur Kenntnis genommen wurden.

<sup>8</sup> Bereits J.G. Fichte stellt fest: „Dem Menschen, der ... sich selbst vergöttliche, löse sich alles 'allmählig (!) auf in sein eigenes Nichts.' Allein der Glaube an einen lebendigen, für sich bestehenden Gott könne der aus solcher Philosophie resultierenden Verzweiflung widerstehen.“ (W. Müller-Lauter, 1984: „Nihilismus“ in HWPh Bd.6, S.847)

als Endgericht bevorsteht. Der Untergang des Abendlandes<sup>9</sup> bzw. das Ende aller Geschichte<sup>10</sup> erscheint als Frage der Zeit.

Demgegenüber steht das eine und unvergängliche Evangelium.<sup>11</sup> Das ist wie der fahrende Platzregen. Es ist nicht an diesen oder jenen Berg oder Ort gebunden. Die Kirche ist nicht an der Größe des Berges gebunden oder an seine Lokalität Sinai oder Zion, auch ist sie nicht auf Konstantinopel, Rom, Wittenberg oder St.Louis beschränkt, sondern bleibt allein abhängig von der Einwohnung des Heiligen Geistes, der das heilige Evangelium vom alleinigen Erlöser aus dem Weltgericht Jesus Christus beständig treibt in Nachtmahl, Tauf' und Wort. So baut er seine Kirche und schafft in ihr als rettende Heilsanstalt den wahrhaftigen Glauben, wo und wann er will<sup>12</sup>. Die Kirche ist weder an ein Volk gebunden noch an eine Sprache usw. Vielmehr wird das heilige Wort Gottes in seines Geistes Kraft grenzüberwindend übersetzt, verständlich und heimisch gemacht in allen Sprachen, Völkern, Landstrichen und Nationen. Es ist die Kraft des dreieinigen Gottes Verlorene zu retten

---

<sup>9</sup> Oswald Spengler, 2007: Der Untergang des Abendlandes. Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte. Marix Verlag GmbH, Wiesbaden. Vgl. Thomas Friedman, 1999: „*Lexus and the olive tree. Understanding globalization*“. Farrar, Straus and Giroux, New York. Friedman zeigt auf, wie sich Menschen in altertümlichen Strukturen und archaischen Verhältnissen gefangen „unter dem Olivenbaum“ zugleich verzweifelt und vergeblich gegen die unaufhaltsame Globalisierung zur Wehr setzen. Da ist das Schicksal der nigerianischen Ibo keinesfalls einzigartig, sondern hat vergleichbare Parallelen mit Aborigines in Australien, Inuit in Grönland, San in der Kalahari und Beduinen in Libyen. Vgl. John Kotter, 2006: „*Our iceberg is melting. Changing and succeeding under any conditions*.“ St.Martin's Press, London. Vielleicht hat es auch Parallelen mit dem „freikirchlichen Syndrom“?

<sup>10</sup> Francis Fukuyama, „*The end of history and the last man*.“ Free Press, Detroit: 1992.

<sup>11</sup> „Und ich sah einen Engel fliegen mitten durch den Himmel, der hatte ein ewiges Evangelium zu verkündigen denen, die auf Erden wohnen, und allen Heiden und Geschlechtern und Sprachen und Völkern, und sprach mit großer Stimme: Fürchtet Gott und gebet ihm die Ehre; denn die Zeit seines Gerichts ist gekommen! Und betet an den, der gemacht hat Himmel und Erde und Meer und Wasserbrunnen.“ (Offenbarung des Johannes 14:6f vgl. CA V)

<sup>12</sup> In Buenos Aires, Nagercoil, Hong Kong, Adelaide, Matongo, Aruscha und Enhlanhleni etc. „*ubi et quando visum est Deo*“ ebd CA V.

und Sünder seligzumachen – die Juden zuerst, aber auch die Heiden. Schöpferisch ruft es sein göttliche Werde aus, damit das, was nicht ist, doch kraft seines Wortes und Willens da sei. Wirkmächtig setzt er seine bewahrende, rettende, heilsame und provisorische Ordnung durch gegen alle Gewalt der Bosheit und trotz dunkler Chaosmächte, schafft Glaube, Liebe und Hoffnung auch noch jenseits des Paradieses und schon diesseits des Himmels zu seiner Zeit und auf seine Weise.